

Von Werner Krüger, Hamburg.

(Fortsetzung.)

Sie waren mit ihm hier unten gefangen, aber er war machtlos gegen sie. Sie waren in der Überzahl. Sie tranken sein Wasser, sie frassen sein Brot, sie beschmutzten sein Lager. Sie fielen über seine Kerzenschalen her. Sie drohten ihm im Schlaf anzunagen. Sie liefen ihm über die Hände, bissen in seine Stiefelsohlen, wenn er nach ihnen trat, und er verzweifelte, ihrer Herr werden zu können.

Sie peinigten ihn bis zum Irrsinn. Als Iwanow dann von seinem hoffnungslosen Ausflug in den Lüftungsschacht zurückkehrte, überkam ihn ein Anfall von Zerstörungswut. Er hatte mit den Ratten gekämpft wie mit keinem menschlichen Gegner, verbissen, grausam und mordgierig. Aber sie waren schnell, hinterlistig und in ihrer Überzahl unüberwindlich. Da legte er Feuer in alle Fettbottiche. Er selbst flüchtete vor den eklen Rauchschwaden auf einen ganz hohen Betonklotz und sah mit innerlicher Befriedigung seine Feinde in wimmelnden Klumpen am Boden verenden. Nach drei Tagen Hungers kam er herunter und merkte, dass alle seine Feinde tot waren. Sie waren dem beizenden Rauch, der seinen Augen eine dauernde Entzündung gebracht hatte, erlegen. Ihre Kadaver bedeckten zentimeterhoch den Boden. Und er fühlte sich als Sieger. Er als einziger Soldat hatte eine Schlacht gekämpft gegen einen mächtigen, ihm bei weitem Überlegenen Feind und war unter der Führung eines Feldherrn, der Wahnsinn hiess, siegreich geblieben.

Die Kerzen waren von den Ratten gefressen. Die Fettvorräte hatte er selbst angezündet. Nun war ewige Finsternis über ihn gekommen. Er kannte den Weg zu seinem Wasserloch, zu den Lebensmitteln und zu dem grossen Betonklotz an der Ecke, auf dem er schlief. Und zwischen diesen drei Punkten spielte sich jetzt Tag für Tag sein Leben ab. Er war vom Menschen zum Höhlenwurm erniedrigt. Seine Haare wuchsen, sein Bart verfilzte. Die Haut wurde rauh und rissig und überzog sich mit einer Schutzkruste. Er machte Krankheiten durch, ohne sie zu kennen, heilte durch wochenlanges Schlafen, ass und grübelte und lebte ein furchtbares Leben, voll von Teufeln und Plagegeis-

stern seiner Hirngespinnste. Die Dibuks, die Teufel seiner Heimat am Don, kamen zu ihm. Er schrie vor Angst, und der Schweiss lief ihm aus allen Poren. Er starb hundert Tode und lebte doch weiter. — — —

Er lebte noch, als über ihm ein Klopfen laut wurde. Aber er hatte kein Interesse an der Welt mehr. Er hockte neben seinen Konservendbüchsen und starrte mit blinden Augen auf die durch den Lüftungsschacht zu ihm vordringenden Köpfe der Ausgrabungskolonnen. Und die starrten auf ihn. Den Mann, der unter der Erde lebte. Droben hatten sie Regimenter toter, verschütteter Soldaten gesehen. Was sie hier sahen, war furchtbar.

Dann nahmen sie den Kanonier Iwanow mit sich nach oben. Und im Licht des Tages brach er zusammen. Sie führten ihn davon und pflegten ihn gesund. Seine Blindheit wich. Seine Sprache kam wieder. Aber seine Augen waren verständnislos. Er konnte seine Heimat stammeln, und dorthin brachte man ihn. Dort bebaut er jetzt sein Feld. Aber man lässt ihn nie ohne Aufsicht. Denn er kann stundenlang vor dem Pflug stehen und vor sich hinstarren. Immer auf denselben Fleck. Über sein Leben unter der Erde hat er nur ein einziges Mal gesprochen. In der Freude des Wiedersehens.

Dann nie wieder !

KLEIDUNG DER GÖTTER.

Schon seit uralter Zeit wird bei den Japanern das Papier als ein Sinnbild ihrer Götter angesehen. So ist das japanische Wort für Papier sowie für Gott zugleich "Kami".

Der echte Schintoist verwendet weder Bilder noch Statuen in seiner Verehrung von Jan, sondern, seltsamerweise, nur reines, weisses Papier. — Das japanische Wort für Maulbeerbaum, der einen wichtigen Papier-Rohstoff im fernen Osten darstellt, ist "Koso". Wiederum Koso, wörtlich, bedeutet "das Kleid Gottes".

Papier ist also in Orient lebendes Sinnbild, nicht nur lebloses Material. Den schlichten Landeskindern bedeutet es Schutz vor Wind, Regen und Sonne. Verfertigen sie doch davon ihre Regen- und Sonnenschirme, die Wände ihrer Häuser, ihre Sandalen und Kleider, die Matten für ihre Ruhestätten und ein schützendes Dach für ihre "Riksha".

Der Japaner ist stolz auf die Kleidung, die ihm die Götter vermachten, wemgleich er heute auch Menschen-Kleider trägt.